

## Dogmatik

Scheffczyk, Leo: *Die Heilsverwirklichung in der Gnade. Gnadenlehre (Leo Scheffczyk/Anton Ziegenaus, Katholische Dogmatik Bd. VI)*, Aachen: MM Verlag 1998, 610 S., ISBN 3-928272-54-3, geb., DM 69,00.

Nach der Gotteslehre (Bd. II, 1996), der Schöpfungslehre (Bd. III, 1997) und der Einleitung in die Dogmatik (Bd. I, 1997) hat Leo Scheffczyk nun den Band mit der Gnadenlehre in der von ihm zusammen mit Anton Ziegenaus verfaßten und auf acht Bände projektierten »Katholischen Dogmatik« vorgelegt. Damit ist es ihm und dem MM Verlag Aachen sozusagen im Handumdrehen gelungen, in der knappen Zeitspanne von September 1996 bis August 1998 die Hälfte des Großprojektes zu verwirklichen. Zudem sind von Anton Ziegenaus bereits die Eschatologie (Bd. VIII, 1996) und die Mariologie (Bd. V, 1998) erschienen.

Mit seiner magistralen Gnadenlehre hat Leo Scheffczyk die Desiderate erfüllt, die man an eine heilsgeschichtlich strukturierte Dogmatik stellen mag. Während der erste, zunächst verheißungsvolle Anlauf in diese Richtung, der in den siebziger Jahren mit dem Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik »Mysterium Salutis« (1965–1976) unternommen worden ist, im Ergebnis manche Illusionen gezeitigt hat (vgl. M. Löhrer, in: MySal. Ergänzungsband, Zürich/Einsiedeln/Köln 1981, 31f), steht das von Scheffczyk und Ziegenaus getragene Unternehmen offensichtlich unter einem glücklicheren Stern.

Der auf 23 Paragraphen mit entsprechender Feingliederung verteilte Stoff der Gnadenlehre baut sich in 5 Kapiteln zu einer stringenten Traktatarchitektur auf. Das 1. Kap. (»Gnade im Horizont des religiösen und philosophischen Weltbewußtseins«) trägt den Charakter von Prolegomena und formuliert die aktuellen Aufgaben der Charitologie. Das 2. Kap. (»Die Grundlagen des Gnadenglaubens in Schrift und Tradition«) bietet den biblischen und dogmengeschichtlichen Teil, während die folgenden Kapitel sich auf der Ebene der Systematik bewegen. Da das Gnadengeschehen ein relationales Verhältnis umreißt, müssen die beiden (ungleichen!) Partner Gott und Mensch grundsätzlich betrachtet werden. Das 3. Kap. (»Gott der Geber und die Gabe der Gnade«) visiert das Gnadengeschehen aus der Perspektive Gottes. Sein allgemeiner Heilswille, das Geheimnis der Prädestination und das die menschliche Vernunft noch mehr herausfordernde Geheimnis der Reprobation, die notwendige Differenzierung und Einheit der Gnade, die im Prinzip der »gratia increata« angesetzt wird, markieren stichwortartig die Themenfelder dieses Teils. In-

dem das 4. Kap. den Menschen als mittätigen Empfänger der Gnade ins Zentrum rückt, beleuchtet es die Stationen des Heilsweges, der in der Rechtfertigung seine Mitte findet. Außerdem konfrontiert es mit den klassischen Problemstellungen des Traktates, die mit den Formeln »Natur und Gnade«, »Person und Gnade«, »Gnade und Freiheit« aufgerufen werden. Das 5. Kap. (»Wirken und Wachsen in der Gnade«) spürt die Wirkkräfte im Wachstumsprozeß der Gnade auf, wobei nach den theologischen Tugenden und den Geistesgaben des »sacrum septenarium« ein besonderer Akzent auf das »donum perseverantiae« gelegt wird. Die Erörterung der Lohnwürdigkeit des Gnadenslebens, bei der das traditionelle Thema des »meritum« neu aufgegriffen wird, bildet einen gewissen Kontrapunkt zum Schlußthema, das die Mystik als eine besonders überhöhte Form des Gnadenslebens in den Gnadentratat miteinbezieht und ihn auf solcher Höhe und Sublimität ausschwingen läßt.

Der Traktat besticht nicht nur durch die Breite der Information und die Fülle des Materials, sondern ebenso durch seine innere Einheit und Kohärenz. Hier findet sich nichts Disparates, sondern das Ganze ist wirklich aus einem Guß. Der in klarer Sprache und Begrifflichkeit artikulierte Diskurs bewegt sich auf hohem denkerischen Niveau und wird bisweilen bis an die Grenze des Geheimnisses vorangetrieben. Die selbstverständlich bejahte Basis der Reflexion ist das Dogma und die Lehrverkündigung der Kirche, an der keine modischen Reduktionen vorgenommen werden. Das theologische Urteil ist durchwegs ausgewogen. Der heilsgeschichtliche Duktus entfaltet sich auf dem Boden einer soliden Ontologie, die immer wieder an den Kernstellen personal gefaßt und überhöht wird. Der Traktat ist im besten Sinne ökumenisch, weil er die Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht unter den Teppich kehrt, sondern sie namhaft macht, aber zugleich Verständnis für das positive Anliegen der Gegenseite zeigt und die Wahrheitskörner in die eigene Reflexion zu integrieren bestrebt ist. Als Musterbeispiel kann die Auseinandersetzung mit der Rechtfertigungslehre der Reformatoren und ihrer aktuellen Wiederaufnahme gelten (vgl. S. 477–491). (S. 465 liest man: »Sünde und Heiligkeit können als konträre Gegensätze nicht zusammen existieren.« An Stelle von »konträr« müßte »kontradiktorisch« stehen.)

Bei einer Neuauflage sollte u. a. ein Fehler bei den bibliographischen Angaben bereinigt werden. Die Literaturangabe S. 389 (und entsprechend S. 397 Anm. 18, S. 404 Anm. 33) erweckt irrtümlich den Eindruck, als ob Hans Urs von Balthasar das 1946 erschienene Werk »Surnaturel. Etudes histo-

riques« von Henri de Lubac ins Deutsche übersetzt hätte. Bekanntlich hat sich an diesem Werk der folgenreiche Konflikt um die sogenannte »Nouvelle théologie« entzündet. Balthasar hätte sich damals mit einer Übersetzung zweifellos der Gefahr ausgesetzt, in den Sog des mit harten Sanktionen gemäßregelten Streites hineingezogen zu werden. Tatsächlich ist dieses Werk de Lubacs, das nach 1950 aus den Bibliotheken der Gesellschaft Jesu entfernt werden mußte, niemals ins Deutsche übersetzt worden. Eine französische Neuauflage des längst vergriffenen Buches ist kurz vor dem Tod des Autors 1991 in Paris erschienen. Dagegen hat Balthasar das 1965 von de Lubac veröffentlichte Doppelwerk »Augustinisme et Théologie moderne« und »Le Mystère du Surnaturel« ins Deutsche übertragen: Die Freiheit der Gnade. Bd. 1: Das Erbe Augustins, Bd. 2: Das Paradox des Menschen, Einsiedeln 1971.

Die italienische Sprache verfügt über ein Begriffspaar, das wir im Deutschen nicht so griffig nachbilden können: »opera di cultura – opera di scuola«. Was gemeint ist, ist klar. Es muß eine Theologie geben, die der Schule, d.h. der Ausbildung dient, aber auch eine Theologie, die in den offenen Raum der Kultur und des Geistes hineinstrahlt. Ich meine, daß die in dieser Dogmatik vorgelegten Bände in beide Richtungen blicken. Sie werden in der Hand der Studierenden zu einem zuverlässigen Lehrbuch, das ihnen die katholische Lehre engagiert vermittelt. Aber sie vermögen auch die Ansprüche derer, die an einer »théologie savante« interessiert sind, in hohem Maße zu befriedigen. In jeder Hinsicht dienen sie dem Glauben, der Kraft und Mut zum Denken hat und deshalb um so mehr um die Notwendigkeit der Hilfe der göttlichen Gnade weiß.

*Manfred Lochbrunner, Bonstetten*

*Ratzinger, Joseph/Balthasar, Hans Urs von: Maria. Kirche im Ursprung, Freiburg i. Br.: Johannes Verlag Einsiedeln, 4. erweiterte Auflage 1997, 160 S., ISBN 3-89411-338-3, DM 32,00.*

Das ursprünglich als schmales Meditationsbändchen (bestehend aus drei Beiträgen) von Herder 1980 verlegte Opusculum präsentiert sich jetzt in der 4., wesentlich erweiterten Auflage als Buch mit neun Aufsätzen. Da die so erweiterte Publikation fast einer Neuerscheinung gleichkommt, verdient sie eine Besprechung. Der 70. Geburtstag, den Kardinal Ratzinger am 16. April 1997 begehen konnte, war für den Johannesverlag der Anlaß für die Neuauflage. Auf diese Weise wollte der Verlag seinem mit 10 Titeln im Verlagsprogramm präsenten Autor einen herzlichen Dank abstatten. Zugleich aber ist

der Band ein Zeichen der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Theologen, die von Anfang an Mitglieder der 1969 von Papst Paul VI. errichteten Internationalen Theologenkommission waren und zu den Gründungsvätern der seit 1972 erscheinenden »Internationalen katholischen Zeitschrift Communio« zählen.

Bei den fünf Beiträgen von Kardinal Ratzinger handelt es sich um eine Predigt und ein Referat vor der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1979, um eine Hinführung zur Marienzyklika »Redemptoris Mater« von Johannes Paul II. (1987) sowie zwei Vorträge, die 1988 bzw. 1995 in Loreto gehalten worden sind. Bislang unveröffentlicht war der letztgenannte Vortrag »Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine ...«

Die vier Beiträge von Balthasar sind alle schon einmal publiziert worden, aber in Publikationen, die inzwischen vergriffen sind. Der erste wurde 1979 als Vortrag bei einem Studientag der Deutschen Bischofskonferenz gehalten (wie das Referat von Ratzinger). Der zweite Aufsatz »Die marianische Prägung der Kirche« verdankt sich einem Sammelwerk aus dem Jahre 1977. Der dritte geht auf eine Sendereihe des Bayerischen Rundfunks über das Glaubensbekenntnis zurück und expliziert den Artikel über die Jungfrauengeburt (1975). Der letzte war ein brillanter Festvortrag in Köln (1972) zum Thema »Das Katholische an der Kirche«. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle vier Skizzen der Gedanke, der dem Buch auch den Titel gibt, daß nämlich Maria die Kirche im Ursprung verkörpert. »In Maria ist die Kirche schon lebhaft, bevor sie in Petrus organisiert ist. Die Kirche ist zuerst – und dieses Zuerst ist ein bleibendes – weiblich, ehe sie im kirchlichen Amt die ergänzende männliche Seite erhält« (126). Diese ekklesiologische Option einer primären Mütterlichkeit der Kirche in Maria ist auch Grund für die dezidierte Absage an ein sakramentales Amt der Frau in der Kirche, denn »bei einer solchen Veränderung würde die Frau ein Mehr um eines Weniger willen preisgeben« (98). Ratzinger seinerseits bekräftigt solche Grundeinstellungen (z.B. 26,57 u.ö.) und gibt in seinem zweiten Beitrag eine theologiegeschichtlich aufschlußreiche Standortbestimmung der Mariologie bezogen auf das 2. Vaticanum.

Auch wenn die beiden Autoren keine Mariologen ex professo sind und ihre Artikel sich verschiedenen Anlässen verdanken (man denkt dabei an den von Henri de Lubac als Buchtitel einmal verwendeten Begriff »theologies d'occasion«), so ist doch ein stimmiges Marienbuch entstanden, das den nach der ratio theologica suchenden Geist genauso anspricht wie das von der Marienfrömmigkeit erfüllte Herz. Der meditierende Leser, aber